

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

Auf den Spuren von Alfred Anderschs „Die Kirschen der Freiheit“ in München

Der Spaziergang hat eine Länge von ca. 12 km und dauert ca. 2,5 Std. (reine Laufzeit, ohne Station 6 und 11).

Die Bedeutung des Münchner Autors Alfred Andersch (1914-1980) für die deutsche Nachkriegsliteratur ist kaum zu überschätzen. Er war Mitbegründer der Gruppe 47 sowie Herausgeber der Zeitschriften *Der Ruf* (1946) und *Texte und Zeichen* (1955-1957). Als Rundfunkredakteur verhalf er von 1948 bis 1958 in den Abendstudios der Sender Frankfurt, Hamburg und Stuttgart durch die neue Form des „Radio-Essay“ einer ganzen literarischen Generation zu Brot und Ruhm, von Ingeborg Bachmann über Günter Eich zu Wolfgang Koeppen und Arno Schmidt bis zu den ‚Schülern‘ Anderschs wie Hans Magnus Enzensberger, Helmut Heißenbüttel und Martin Walser.

Was die eigenen Bücher angeht, so sind vor allem der autobiographische Bericht *Die Kirschen der Freiheit* (1952), die Romane *Sansibar oder der letzte Grund* (1957), *Die Rote* (1962) und *Winterspelt* (1974) zu nennen, allesamt Fluchtgeschichten aus unerträglich gewordenen Verhältnissen oder Modellsituationen eines anderen Lebens, weit verbreitet zudem durch die Verfilmungen von Helmut Käutner (*Die Rote*, 1962), Eberhard Fechner (*Winterspelt 1944*, 1978) und Bernhard Wicki (*Sansibar oder der letzte Grund*, 1987). Einige der in München spielenden sogenannten Franz-Kien-Geschichten – Franz Kien ist die autobiographische Maske Anderschs – wie *Alte Peripherie* (1963), *Die Inseln unter dem Winde* (1971) oder *Der Vater eines Mörders* (1980) werden auf literarischen Spaziergängen durch Neuhausen und die Maxvorstadt thematisiert.

Doch der Autor Alfred Andersch hat in der Literaturstadt München keine große Lobby. Eine Gedenktafel sucht man hier vergebens. In Moosach, im Gewerbegebiet an der Dachauer Straße, gibt es immerhin seit 1990 den Alfred-Andersch-Weg, der zusammen mit dem Hans-Beimler-Weg ein Viereck bildet. (Hans Beimler aus

München, 20 Jahre älter als Andersch, war kommunistischer Reichstagsabgeordneter, konnte aus Dachau fliehen und kam 1936 im Spanischen Bürgerkrieg ums Leben; Andersch gedenkt seiner in den *Kirschen der Freiheit* und in seiner späten „Seesack“-Autobiographie (1977).[1]). Andersch ist in München somit buchstäblich ‚ausgelagert‘, noch dazu sind sein Werk und seine moralische Integrität in jüngster Zeit besonders heftig umstritten. Dabei haben die Zweifel an Anderschs Texten längst Tradition. Die Diskussionen um *Die Kirschen der Freiheit* setzten gleich nach dem Erscheinen des Berichtes 1952 ein und halten bis heute an. Bestimmte anfangs das Tabuthema Desertion die Diskussion,[2] so hat sich heute die Frage dahin verlagert, wie die genauen Umstände dieser Desertion zu beurteilen sind und ob es überhaupt eine gewesen ist.[3]

Mit „Anderschens Märchen“ hat sich 1986 Anderschs einstiger Klassenkamerad am Wittelsbacher Gymnasium, der spätere Jurist Otto Gritschneider, befasst.[4] Der Schriftstellerkollege W. G. Sebald kritisierte Andersch erstmals 1993 und in einem Essay 1999 dafür, dass er seine „Literatur als Mittel zur Begradigung des Lebenslaufs“[5] nutze, und warf ihm sowohl stilistische als auch moralische Verfehlungen vor. Diese kritischen Einwände, die sich auf Anderschs Haft im KZ Dachau (vgl. Station 6), auf seine Ehe (1935) mit der sog. ‚Halbjüdin‘ Angelika Albert, die Scheidung von ihr (1943) und die tödliche Gefährdung ihrer jüdischen Mutter Ida, geb. Hamburger noch während des ‚Dritten Reichs‘ sowie auf seine Desertion (vgl. Station 11) beziehen, wurden in jüngster Zeit bestätigt und dienten als Beleg dafür, wie eigenwillig und moralisch verwerflich Andersch seine literarische Existenz, sein Erscheinungsbild nach 1945 durch die fragwürdige Inszenierung von Sachverhalten ebenso wie durch das Verschweigen konkreter Tatsachen bewusst aufgebaut habe.[6]

Diese jüngste Kritik an Anderschs Moral hatte in München gravierende Folgen für die öffentliche Erinnerung an den Autor: Ein 2008 geplantes Alfred-Andersch-Denkmal wurde 2010 storniert! Dabei hatten nach einem Antrag des Bezirksausschusses Neuhausen-Nymphenburg (BA 09) vom März 2008 die „Arbeitsgruppe Gedenktafeln“ im Juni und der Ältestenrat des Münchner Stadtrats im Juli 2008 noch „einhellig“ die Auffassung vertreten, dass Alfred Andersch ein Denkmal in München verdient habe; als Standort wurde das neue Kulturzentrum „Trafo“ in Neuhausen, Sitz der Stadtbücherei und der Geschichtswerkstatt, an der

Nymphenburgerstraße 171 genannt.[7] Doch im November 2010 kam die „Arbeitsgruppe Gedenktafeln“ aufgrund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse über Andersch, besonders mit Blick auf sein angeblich opportunistisches Verhalten gegenüber seiner „halbjüdischen“ ersten Ehefrau, zu dem Schluss, der Ältestenrat möge sich noch einmal mit dem Thema befassen. Bevor es aber dazu kam, zog der BA 09 seinen Antrag auf ein Andersch-Denkmal wieder zurück.[8] Der unliebsam gewordene Autor sollte fortan wohl besser verschwiegen werden.

Das war 1994, zu Anderschs 90. Geburtstag, noch ganz anders gewesen. Damals war im Hildebrandhaus, dem Sitz der Stadtbibliothek Monacensia, die Ausstellung *Alfred Andersch und München. Begegnungen mit einer Stadt* eröffnet worden. Der Andersch-Biograph Stephan Reinhardt hielt den Festvortrag, im Begleitprogramm gab es Lesungen, einen literarischen Spaziergang und im Vortragssaal der Stadtbibliothek am Gasteig ein Gespräch mit Zeitzeugen, dem Verleger Heinz Friedrich, dem streitbaren Juristen Otto Gritschneider und dem Journalisten Erich Kuby, alle drei inzwischen verstorben.

Zum 100. Geburtstag Anderschs 2014 fand in München keine Ausstellung mehr statt; immerhin präsentierte die Stadtbibliothek zusammen mit dem Thomas-Mann-Forum München einen Vortrag über Anderschs Beziehung zu Thomas Mann.[9] Eine Andersch-Ausstellung gab es damals in Zürich.[10] Andersch hatte seit 1958 in der Schweiz gelebt, war seit 1972 Schweizer Staatsbürger und starb 1980 in dem Tessiner Bergdorf Berzona bei Locarno.

Doch die Ächtung Anderschs in München sollte kein Dauerzustand bleiben. All die nachweisbaren Fehler Anderschs in seinem Leben und seinen Schriften mindern keineswegs sein Lebensthema der „Wagnis Freiheit“.[11] Die von Andersch in seiner Literatur bewahrten Erkenntnisse, vom topographischen Bezug bis zu den lebens- und zeitgeschichtlichen Sachverhalten, sind, bei aller Fragwürdigkeit, bestimmt vom poetologischen Prinzip der „Offenen Figuren“[12], das hinter alles und jedes, auch hinter sich selbst, eher ein Fragezeichen als ein Ausrufezeichen setzt. Es lohnt sich daher, der literarischen Topographie Anderschs in München einmal nachzufragen und nachzugehen.

ÜBERSICHT DER STATIONEN

Station 1: München, Neustätterstraße 6

Station 2: München, Dom-Pedro-Platz 5: Christuskirche

Station 3: München, Neustätterstraße – Marsplatz

Station 4: München, Trambahnhaltestelle „Albrechtstraße“

Station 5: München, Volkartstraße 68: Volkartshof (richtig:
Volkartbierhalle)

Station 6: KZ-Gedenkstätte Dachau

Station 7: München, Paul-Heyse-Straße 26

Station 8: München, Feldherrnhalle mit „Drückebergergässlein“

Station 9: Königinstraße 9

Station 10: Nymphenburger Kanal: Nördliche und Südliche
Auffahrtsallee

Station 11: Ein Kirschbaum in Italien

STATION 1: Kolonnen und Kasernen

München, Neustätterstraße 6: Wohnhaus Familie Andersch



München, Neustätterstraße 6. Im dritten Stock der Balkon der einstigen Wohnung der Familie Andersch. Foto: Dirk Heißerer

Einen ersten bewussten Lebensmoment vermittelt Andersch zu Beginn seines autobiographischen Berichts *Die Kirschen der Freiheit* (1952). Da steht der Fünfjährige im Frühjahr 1919 auf dem Balkon der elterlichen Wohnung in der **Neustätterstraße 6/III** und schaut hinab auf die **Leonrodstraße**. Es ist die Zeit der „Münchner Räterepublik“, oder besser deren Zerschlagung ab Mai 1919. Der Knabe sieht vom Balkon aus, wie „Menschen in langen Reihen die Leonrodstraße in München [...] in Richtung auf das Oberwiesefeld zu“ geführt werden, „um [...] in den weiten Höfen, vor den Garagenwänden des ‚Kraftverkehr Bayern‘“, erschossen zu werden. Mit erhobenen Händen oder den Händen auf dem Kopf gehen „[l]ange Kolonnen“ vorüber, von Gewehrträgern bewacht.



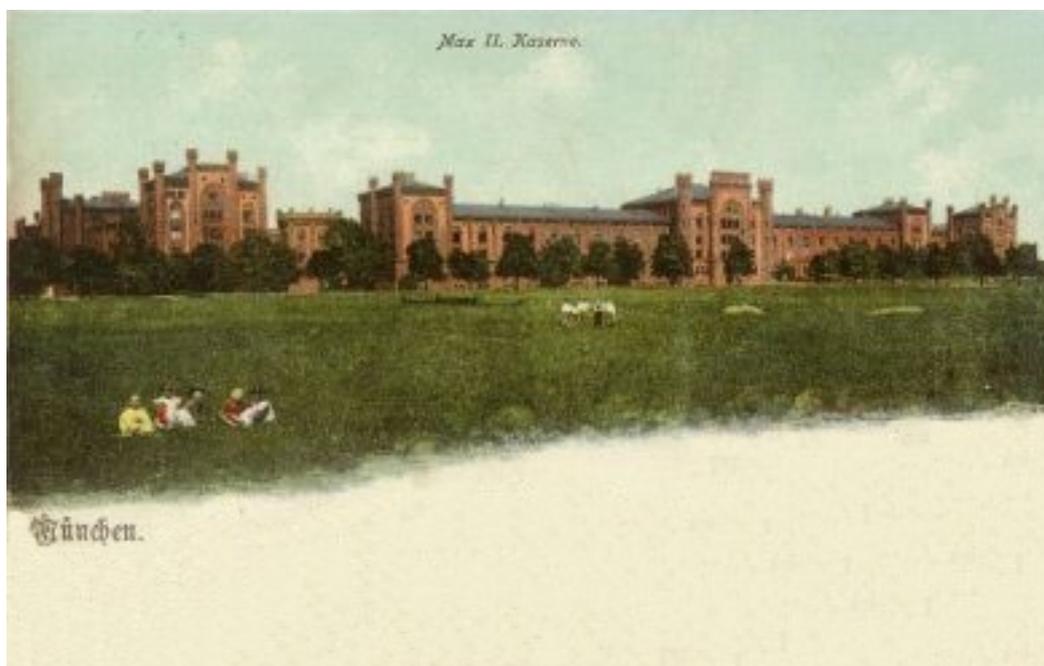
München, Max-Joseph-Platz. Festgenommene Rotgardisten, 1919 (Bayerische Staatsbibliothek/Hoffmann).

„Sah das vom Balkon unserer Wohnung in einer Seitenstraße aus, aber verstand es damals noch nicht. ‚Das Gesindel‘, hörte ich meinen Vater hinter mir sagen, denn die Räterepublik war zu Ende, aber dann zog er mich doch weg. [...] Sah damals mit meinem fünfjährigen Kindergesicht über die Brüstung des Balkons hinweg auf sie hinab, aber wußte noch nicht, daß sie zum Erschießen geführt wurden, daß ich keinen von ihnen jemals kennenlernen würde.“[13] Ein starker Beginn, anschaulich authentisch und zugleich programmatisch. Allerdings gibt es hier eine Unstimmigkeit. So wurden die Garagen des „Kraftverkehr Bayern“ nachweislich erst 1925 eingerichtet[14] und waren noch 2015 als Theaterbühnen in Betrieb. Offen bleiben muss freilich, ob es sich hier um ein bewusstes oder ein unbewusstes Versehen handelt.

Der Vater, Alfred Andersch sen. (1875-1929), Buchhändler und Antiquar, ist kriegsversehrt und handelt bald darauf mit Immobilien, Lebensversicherungen und Torf. Er schließt sich 1920 der Deutschen Arbeiterpartei (DAP), der späteren NSDAP, an. Und am 9. November 1923 marschiert er beim Putschversuch von Hitler und Ludendorff in der ersten Reihe mit.[15] Sein Sohn Alfred Andersch jun. wird dagegen, nach gescheiterter Schullaufbahn, 1932, mit 18 Jahren, „Karriere im Kommunistischen Jugendverband“ machen und zum „Organisationsleiter“ für Südbayern aufsteigen.[16]

Andersch jun. ist der mittlere von drei Söhnen des Ehepaars Alfred und Hedwig Andersch, geb. Watzek (1884-1976). Seine Kindheit in Neuhausen zwischen der Beobachtung des Fünfjährigen im Frühjahr 1919 und dem Eintritt 1924 ins **Wittelsbacher Gymnasium** am **Marsplatz**, ist geprägt vom „Gefühl der Langeweile [...] zwischen den charakterlosen Fassaden der bürgerlichen Mietshäuser“ und einem Gefühl „faden Wartens“: „Meine damals schon bebrillten Augen blickten in eine Landschaft verwaschener Häuserfronten, toter Exerzierplätze, aus roten Ziegelwänden zusammengesetzter Kasernen; die Lacherschmied-Wiese war im Sommer ganz ausgedörrt und die Rufe der Fußballspieler drangen matt in das Zimmer, in dem ich lustlos an den Schularbeiten saß.“[17] Aus dieser Misere macht sich der Schüler Andersch mit dem Fahrrad nach Schleißheim auf, um dort den Park und im Schloss die Kunstsammlung zu besichtigen.[18]

Die „**Exerzierplätze**“ beziehen sich auf das großflächige Areal der einstigen **Max-II-Kaserne**,[19] das heutige Wohngebiet zwischen **Leonrod- und Lazarett-, Dachauer- und Albrechtstraße**. Von der „endlosen roten Backsteinmauer der Max II.-Kaserne“ ist an anderer Stelle, in der Franz-Kien-Geschichte „Lin aus den Baracken“ (1979), die Rede.[20]



München, Max-II-Kaserne, um 1900. Ansichtskarte, (c) Ulrich Moesslang, URL: http://www.moesslang.net/max_2_kaserne.htm

Aus dieser Zeit der „aus roten Ziegelwänden zusammengesetzte[n] Kasernen“ ist noch das **Militärgefängnis** an der Leonrodstraße erhalten. Auch die „**Lacherschmied-Wiese**“ ist heute verschwunden und von einer Wohnanlage überbaut. Die Lacherschmied- oder Lachenschmidwiese hatte ihren Namen vermutlich „von den Pächtern Rosina und Franz Lachenschmid, die von 1922 bis 1924 die Gaststätte ‚Augsburger Hof‘ in der Leonrodstraße, direkt neben der Wiese gelegen, betrieben haben“.[21] Die Lachenschmidwiese diente lange als Schneeablageplatz und im Zweiten Weltkrieg als Löschteich.[22] Die **Neustätterstraße** wiederum hat ihren Namen nach dem jüdischen Ehepaar Rosa (1847-1892) und Sigmund Neustätter (1842-1900), die als „bedeutende Wohltätigkeitsstifter“ (Adressbuch München 1911) galten, weil sie 100.000 Mark für arme weibliche Patienten und Rekonvaleszenten gestiftet hatten.[23] Die Straße wurde 1907 benannt, 1937 in „Herrenreiterstraße“ umbenannt und 1947 wieder zurückbenannt.



München, Militärgefängnis (Verwaltungsbau) an der Leonrodstraße 51 (seit 1990 Freigängergebäude der Justizvollzugsanstalt München). Foto: Dirk Heißerer.



München, Wohnanlage über der einstigen Lacherschmied / Lachenschmid-Wiese an der Leonrod-Ecke Rühlingstraße. Foto: Dirk Heißerer

STATION 2: Pfarrer und Klosterschüler

München, Dom-Pedro-Platz 5: Christuskirche



München, Christuskirche (Eingang). Foto: Dirk Heißerer

Der eigenen Angabe in *Die Kirschen der Freiheit* zufolge, wurde Alfred Andersch ein Jahr vor seinem Scheitern in der Schule, also 1927, mit 13 Jahren, in der protestantischen **Christuskirche** am **Dom-Pedro-Platz 5** konfirmiert.[24] Diese vierte protestantische Kirche in München aus dem Jahr 1900 hatte damals noch ein großes Fenster an der Westseite, das der Prinzregent Luitpold gestiftet hatte; es wurde bei der Bombardierung am 11. Juli 1944 zerstört.[25] Namentlich erwähnt Andersch den damaligen Pfarrer Johannes Kreppel (1874-1928), „eine verehrungswürdige und machtvolle Persönlichkeit“, dabei „nicht nur ein frommer“, sondern „auch ein nationaler Mann“, [26] der sich gut mit seinem Vater verstand. Ein eindrucksvolles Gemälde des Pfarrers von Hugo Oehme (1873-1952) aus dem Jahr

1926 im damals neu eröffneten Evangelischen Gemeindehaus gibt einen guten Eindruck von der Persönlichkeit des Geistlichen.

Es hat demnach gute Gründe, dass Andersch die Figur des Pfarrers Helander in *Sansibar oder der letzte Grund* aus dem Pfarrer Kreppel und seinem kriegsversehrten Vater zusammensetzte. Und es ist vielleicht auch nicht ganz zufällig, dass Pfarrer Kreppel auf seinem Bildnis ein Buch in der Hand hält, da es bei der Rettungsaktion des Pfarrers Helander in *Sansibar oder der letzte Grund* um die Skulptur des *Lesenden Klosterschülers* (1930) von Ernst Barlach (1870-1938) geht, der sich über ein Buch beugt.



Hugo Oehme (1873-1952): Porträt Johannes Kreppel, 1926. Öl/Lw. 108 x 89 cm. Foto: Dirk Heißerer



Ernst Barlach (1870-1938): Lesender Klosterschüler, 1930. Holz (Eiche), 114,8 cm. (c) Virtuelles Landesmuseum Mecklenburg, URL: <https://www.landmuseum-mecklenburg.de/exponate/Ernst-Barlach-Stiftung-Guestrow/ernst-barlach-lesender-klosterschueler/>

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

STATION 3: Vater eines Mörders

München, Neustätterstraße – Marsplatz: Schulweg zum Wittelsbacher Gymnasium



München, Marsplatz, Wittelsbacher Gymnasium (Eingang). Foto: Dirk Heißerer

Die Stationen seines Schulwegs zählt Andersch in seiner letzten Erzählung, der Franz-Kien-Geschichte *Der Vater eines Mörders* auf, die 1980 postum erschien. In dieser Schulgeschichte in der Tradition von Thomas Manns *Buddenbrooks* (1901) und Heinrich Manns *Professor Unrat* (1905) versteckt sich Andersch noch einmal hinter seiner Kunstfigur Franz Kien. Mit dem „Vater eines Mörders“ ist sein damaliger Direktor auf dem **Wittelsbacher Gymnasium**, Gebhard Himmler (1865-1936), der Vater des NS-Politikers und Massenmörders Heinrich Himmler (1900-1945), gemeint. In der Erzählung geht es um eine Griechisch-Stunde, in die der Direktor hereinplatzt und an deren Ende feststeht, dass Franz Kien nicht versetzt wird. Tatsächlich schloss Andersch die Untertertia mit drei Fünfen („ungenügend“) in Latein, Griechisch und Mathematik[27] und einer Vier („mangelhaft“) in Geschichte ab[28] und musste die Schule verlassen.

Der Münchner Rechtsanwalt Otto Gritschneider (1914-2005), einst Anderschs Schulkamerad am Wittelsbacher Gymnasium, hat wiederholt betont, dass dessen Darstellung des Direktors Gebhard Himmler als „Vater eines Mörders“ so nicht stimme; der Vater Heinrich Himmlers sei ganz anders gewesen. Überhaupt kenne er, Gritschneider, Andersch als einen großen Flunkerer, der es geschafft habe, aus seinem Schulheft einen Aufsatz vorzulesen, der da gar nicht drin gestanden habe, denn der faule Andersch habe einfach seine Hausaufgaben nicht gemacht.[29] Übersehen wurde dabei, dass es sich bei den Figuren in *Der Vater eines Mörders* um eine absichtliche Vertauschung von **Person** und **Typus** handelt, dass also in der **Kunstfigur** Franz Kien die konkrete **Person** des Schülers Andersch steckt, während die namentliche **Person** Gebhard Himmler als Vater eines Völkermörders zum **Typus** des unmenschlichen Pädagogen stilisiert wird. Zudem lässt sich Gebhard Himmler durchaus, wie das Walther Habersetzer anschaulich dargestellt hat, als äußerst fragwürdiger „Zuchtmeister“ verstehen.[30] Es ist also nicht alles gleich falsch, wenn es bei Andersch nicht ‚stimmt‘.

Für Franz Kien hat das schulische Unglück immerhin das eine Gute, dass er fortan den **Schulweg**, den „langen öden Weg“ nicht mehr zu gehen braucht: „von Neuhausen zum *Marsplatz*, die **Juta-** und die **Alphonsstraße**, die **Nymphenburgerstraße** und die **Blutenburgstraße** bis zu dem **Kasernen- und Brauereiviertel** um den **Marsplatz**, die **Artillerie-Kaserne** und die **Hacker-Brauerei**, lauter öde Straßen“.[31]

Was das „Kasernenviertel“ angeht so handelt es sich um die einstige **Kadettenanstalt**, die, zusammen mit der **Kriegsakademie** und der **Kriegsschule**, zu den Militärbildungsanstalten an der Nordseite des heutigen Marsplatzes gehörte (jetzt großes Gebäude der Telekom); diese drei Gebäude nahmen das gesamte Areal zwischen dem **Marsplatz** und der **Blutenburgstraße** ein. Dazu kam die **Marsfeldkaserne I** (heute Finanzamt), in der das 1. Infanterie-Regiment stationiert war, sie stand zwischen der Arnulfstraße und dem Marsplatz. In der **Marsfeldkaserne II**, zwischen Blutenburgstraße und Marsplatz (heute Landeskriminalamt) war das 1. Fuß-Artillerie-Regiment stationiert.[32] Nur bei der Brauerei hat sich Andersch geirrt. Nördlich des Zirkus Krone steht die **Spatenbrauerei**; die Hackerbrauerei lag südlich der Eisenbahngleise am Süden der Hackerbrücke.[33]

STATION 4: Alte Peripherie

München, Trambahnhaltestelle „Albrechtstraße“



München, Trambahnhaltestelle „Albrechtstraße“ an der Leonrodstraße. Foto: Dirk Heißerer

Die Straßenbahnhaltestelle an der **Albrechtstraße** (die nach drei bayerischen Herzögen benannt ist) ist Schauplatz der Franz-Kien-Geschichte „Alte Peripherie“, einer von drei Erzählungen aus dem Band *Ein Liebhaber des Halbschattens* (1963), die die Situation des Jugendlichen Alfred Andersch zu Beginn seiner Arbeitslosigkeit 1932 sehr gut sowohl prototypisch für die damalige politische Lage als auch ganz konkret als Schauplatz erinnern. Der Beginn der Erzählung – „In der Leonrodstraße stand der Dezember, graubraun um fünf Uhr nachmittags. Franz Kien wartete damals auf die Arbeitslosigkeit.“[34] – ist durch das Ende von Anderschs Lehrzeit im Münchner Wega Verlag in der **Hermann-Schmid-Straße 1** im Dezember 1931

eindeutig datierbar.[35] Franz Kien plant mit seinen Freunden Otto Raab und Rudi Melzer eine Flucht aus der Misere, die ihnen in Form einiger Personen anschaulich vor Augen steht: „An der Ecke **Albrechtstraße** konnte Franz Kien eine Gruppe junger Arbeitsloser stehen sehen, schwarz, manchmal in Bewegungen ausbrechend, dann wieder zu dichten Gesprächen zurückkehrend.“[36] Die der Trambahnhaltestelle gegenüber liegende **Lacherschmied-Wiese** (vgl. Station 1) liegt hier „graublau und nebelig“[37] da, und auf der (stadtauswärts gesehen) „rechten Seite der Straße standen hier keine Wohnhäuser mehr, sondern die langen fensterlosen Mauern der Wagenremisen, die zur Max II.-Kaserne und zur Artilleriekaserne gehörten“.[38] Hier ist anzumerken, dass es dort nicht zwei unterschiedliche Kasernen gab, sondern dass die Max II.-Kaserne eine Artilleriekaserne war, in der die drei Münchner Feld-Artillerie-Regimenter stationiert waren.[39]



München, Max-II-Kaserne (Artilleriekaserne)

Die „Wagenremisen“ dagegen stimmen, sind in ihrer Funktion sogar gleich geblieben und haben sich heute in ein großes Autohaus verwandelt.



München, Ecke Leonrod- / Albrechtstraße. Heutiges Autohaus an der Stelle der alten „Wagenremisen“ der Max-II-Kaserne. Foto: Dirk Heißerer

Von der Trambahnhaltestelle Albrechtstraße aus lässt sich zudem in der Erzählung „Alte Peripherie“ eine historische Trambahnfahrt mit den seinerzeitigen Linien 22 und 6 von der Albrechtstraße über den Rotkreuzplatz bis in die Lindwurmstraße zur Hermann-Schmid-Straße 1 wenigstens gedanklich unternehmen.[40]

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

STATION 5: Verschüttetes Bier

München, Volkartstraße 68: Volkartshof (richtig:
Volkartbierhalle)



München, Volkartstraße 68. Haus der einstigen „Volkartbierhalle“. Foto: Dirk Heißerer

Wohl auch als Gegenreaktion zur politischen Haltung des 1928 verstorbenen Vaters (vgl. Station 1) engagierte sich der 18-jährige Alfred Andersch bei den Jung-Kommunisten und wurde „Organisationsleiter des KJV Südbayern“.[41] Als Parteilokal benennt Andersch in den *Kirschen der Freiheit*, Kapitel 1, Teil 2, „Verschüttetes Bier“, das „Gasthaus ‚Volkartshof‘“,[42] das sich damals in der **Volkartstraße 24** befand. Dieses Lokal (heute „Pardi“) war allerdings nicht das Parteilokal der Kommunisten, sondern seit dem 8. Mai 1931 bis zum 8. Juli 1932 das Versammlungslokal der örtlichen NSDAP![43] Die Kommunisten trafen sich dagegen von 1922 bis 1933 in der „Volkartsbierhalle“ (Adressbuch München 1923) an der **Volkartstraße 68**, einem frühen Parteilokal der USPD.[44]

Auch hier stellt sich die Frage, ob Andersch die Verwechslung absichtlich, etwa als Provokation, geplant hat oder ob sie ihm unabsichtlich unterlaufen ist. In der späten Franz-Kien-Geschichte „Lin aus den Baracken“ (1979) wird die „Volkartbierhalle“ als

Kommunistentreff um 1932 in den „Leonrod-Hof“ verfremdet.[45] Eine Gaststätte mit diesem Namen gab es in Neuhausen allerdings nie.[46] Dass es sich dabei um die „Volkartbierhalle“ handelt, zeigt die Raumdarstellung im „trüben Wirtshauslicht“,[47] das so bereits in den *Kirschen der Freiheit* vorkommt: „Das Licht im Gasthaus ‚Volkartshof‘ war trüb.“[48] Der in *Kirschen der Freiheit* geschilderte Konflikt zwischen dem jungen Ästheten und seinen Büchern von Lenin und Upton Sinclair auf der einen Seite und den eher illiteraten Genossen auf der anderen ist auf jeden Fall unaufhebbar. In den ruhigen Alltag mit den Kindern, die am „Straßen-Ausschank [...] das Bier in Krügen für das Abendessen“[49] holten, platzt schließlich eine Saalschlacht, aus der Andersch wieder nur durch die Flucht, diesmal mit dem Fahrrad an den Walchensee, entkommt.

Eine ähnliche Vergeblichkeit, eine Unaufhebbarkeit der Gegensätze, wird auch im folgenden Teil 3 des ersten Kapitels, „In der Tasche geballt“, geschildert. Ein vor dem, von der SA besetzten, Gewerkschaftshaus an der **Pestalozzistraße 40/42** (heute Neubau) ausrutschender Motorradfahrer der SA eröffnet kurz die Möglichkeit für ein Einschreiten und eine Änderung des Geschehens. Doch dieser Moment der Aktion bleibt aus, die Faust wird nur in der Tasche geballt, der Gegner behält die Oberhand. Andersch schildert das eigene Versagen als Beispiel für das historische Versagen der Linken im Kampf gegen den Nationalsozialismus. Noch kurz vor seinem Tod hat er dieses Scheitern in einem Interview mit Jürg Acklin in einer rückwärtsgewandten Utopie so zusammengefasst: „Ich bin der Meinung, daß die kommunistische Partei im Jahre 1933 mit der Machtergreifung von Hitler den Bürgerkrieg hätte auslösen müssen. Sie hatte eine sehr schlagkräftige, paramilitärische Organisation, den ‚Rotfrontkämpferbund‘, die Sozialdemokraten eine paramilitärische Massenorganisation, das ‚Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold‘. Diese beiden Organisationen zusammen hätten gegen die SA kämpfen müssen. Und damit wäre die ganze Geschichte, ich bringe das immer wieder auf diese sehr zugespitzte Formulierung, ein Bürgerkrieg in Deutschland hätte der Welt einen Weltkrieg erspart.“[50]

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

STATION 6: Lumpiges Vierteljahr Haft

KZ-Gedenkstätte Dachau



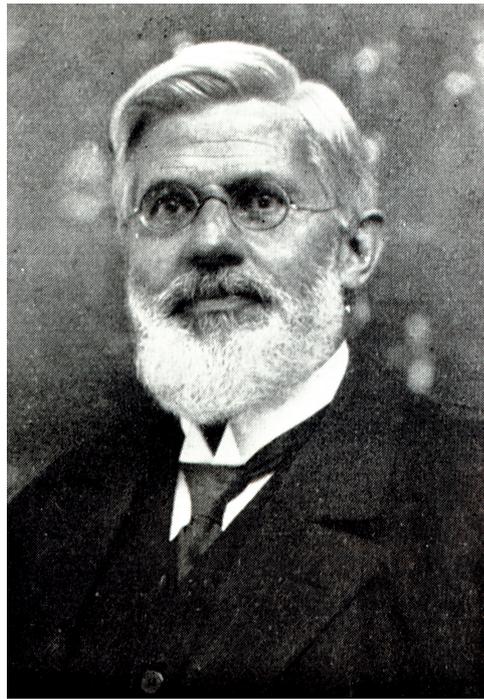
KZ Dachau, Juni 1933. Häftlinge beim Bau eines Schwimmbeckens (Bayerische Staatsbibliothek/Hoffmann).

Das politische Scheitern betrifft Andersch ganz persönlich. Zweimal wird er 1933 festgenommen, im Frühjahr und im Herbst, und in das seit März 1933 bestehende **Konzentrationslager** nach **Dachau** verbracht. Seine Entlassung hat er nur seiner Mutter zu verdanken, die unter Berufung auf ihren verstorbenen Gatten, den einstigen Kriegsteilnehmer und Träger des Eisernen Kreuzes sowie frühen Hitler-Anhänger, den Sohn Ende April und Anfang September 1933, aus dem KZ Dachau wieder frei bekommt.[51] In jüngster Zeit sind Zweifel daran aufgekomen, ob Anderschs „lumpiges Vierteljahr Haft“[52], so, wie er es schildert, stimmen kann.[53] Wichtig bleibt, dass Andersch nach seiner zweiten Entlassung aus Dachau seine „Tätigkeit für die Kommunistische Partei beendet“ hat.[54]

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

STATION 7: Totale Introversion

München, Paul-Heyse-Straße 26: Verlag J. F. Lehmann



Der Verleger Julius Lehmann, um 1931 (Bayerische Staatsbibliothek/Porträtsammlung).

„Ich antwortete auf den totalen Staat mit der totalen Introversion.“[55] So heißt es zu Beginn im vierten und letzten Teil, „Im Fährboot zu den Halligen“ des ersten Kapitels von *Die Kirschen der Freiheit*. Wieder ist ein Fluchtpunkt angegeben, wie vorher im ersten Teil „Der Park zu Schleißheim“. Doch bis 1937 bleibt Andersch erst einmal in München und arbeitet, wie er es später betont oberflächlich darstellt, als „kaufmännischer Angestellter im Verlagsbuchhandel“.[56] Anderschs Biograph Stephan Reinhardt hat das erstmals präzisiert: Es war die Zeitschriftenabteilung des medizinisch-völkischen Verlags von Julius Friedrich Lehmann in der **Paul-Heyse-Straße 26**. [57] Lehmann war ein ehemaliger Bekannter seines Vaters aus der „Thule-Gesellschaft“, der sich mit Schriften zur „Rassenhygiene“ und „Rassenkunde“ nationalsozialistisch profilierte. Der Rückzug aus der Politik ins Lager des Gegners gelang Andersch so vollkommen, dass er nach dem Krieg ein Image als privater Widerstandskämpfer bilden konnte, der ideell keine Kompromisse eingegangen sei.

STATION 8: Gestürztes Mahnmal

München, Feldherrnhalle mit „Drückebergergässlein“



München, Feldherrnhalle mit dem „Mahnmal“ der NSDAP. November 1939 (Bayerische Staatsbibliothek/Hoffmann).

In den zeitlichen Umkreis der Münchner Zeit in *Kirschen der Freiheit* gehört die Franz-Kien-Geschichte „Die Inseln unter dem Winde“ aus dem Band *Mein Verschwinden in Providence* (1971) mit neun Erzählungen. Franz Kien ist im „Herbst 1933“, [58] also kurz nach Anderschs zweiter Entlassung aus dem KZ Dachau (vgl. Station 6), der Fremdenführer für einen englischen Diplomaten namens Sir Thomas Wilkins, der einst „Gouverneur der Windward-Inseln“ und dann „Zivilgouverneur von Malta“ gewesen sei. [59] Dahinter lässt sich Sir Thomas Best, einst „britischer Gouverneur der Windward-Inseln – deutsch: Inseln unter dem Winde – auf den Kleinen Antillen“ erkennen. [60] Die beiden sind zweimal unterwegs, einmal im Deutschen Museum, wo Wilkins selbst die Führung übernimmt, und sodann auf einem längeren Spaziergang vom **Hotel Vier Jahreszeiten** an der **Maximilianstraße** hinüber ins **Lehel** zur **Kirche St. Anna**, von dort über die **Galeriestraße**, durch die damals noch eine Trambahn fuhr, zum **Hofgarten** und zum **Odeonsplatz**. Dort will Franz Kien es vermeiden, mit Wilkins zum „Mahnmal

für die 16 Gefallenen des 9. November 1923“ zu gehen, das an der östlichen Flanke der **Feldherrnhalle** am 9. November 1933 von Hitler enthüllt worden war. Ein „SS-Doppelposten“ stand darunter und die Passanten auf der Residenzstraße hatten die Tafel mit dem sog. „Deutschen Gruß“, dem ausgestreckten rechten Arm, zu grüßen.[61]

Wer diesen Weg mit dem Zwangsgruß nicht nehmen wollte, konnte um die Feldherrnhalle herum durch die Viscardigasse gehen und wieder auf die Theatinerstraße einbiegen; die Viscardigasse wurde daher im Volksmund auch verniedlichend „Drückebergergasse“[62] oder „Drückebergergässlein“ genannt. Andersch lässt in der Erzählung von den „Inseln unter dem Winde“ den Fremdenführer Franz Kien das Problem zunächst mit einem Gang durch die **Theatinerstraße** zur **Perusastraße** umgehen. An der alten **Hauptpost** vorbei geht es zum **Alten Hof** und über den **Max-Joseph-Platz** in die **Residenzstraße** zum einstigen **Café Rottenhöfer** neben dem **Preysing-Palais**. Franz Kien erläutert Wilkens nun den Sachverhalt der *Gedenktafel* für den gescheiterten Hitlerputsch von 1923, diskutiert mit seinem Gast die Rolle Ludendorffs dabei, erinnert sich daran, dass sein eigener Vater an dem Putschversuch teilgenommen hatte (vgl. Station 1) und beantwortet die Bemerkung Wilkins', die Leute grüßten alle diese Tafel, damit, dass das ein „Befehl“ sei und dass man dort aber nicht vorbei gehen müsse, sondern den ‚kleinen Umweg‘ durch die Viscardigasse zum Odeonsplatz nehmen könne. „Er versuchte ein Lächeln, als er sagte: ‚Die Gasse heißt in ganz München das Drückebergergässlein.‘ ‚Drückebergergässlein?‘ wiederholte Wilkins. ‚Ah, ich verstehe.“[63] Der Brite entscheidet sich aber doch dafür, ebenfalls mit dem Deutschen Gruß an der Tafel vorbeizugehen, denn, so erklärt er: „Ich mache in einem fremden Land gerne alles, was die Bewohner machen. Man versteht sie besser, wenn man ihre Sitten annimmt.“[64] Anderschs literarische Momentaufnahme vom Herbst 1933 an der Münchner Feldherrnhalle ist eine seiner besten Arbeiten; sie gehört unbedingt in jeden Erinnerungszusammenhang der NS-Zeit in München. Bei Kriegsende wurde die Tafel auf den Gehsteig gestürzt.



München, Feldherrnhalle mit dem auf die Straße gestürzten „Mahnmal“ der NSDAP. Frühjahr 1945
(Bayerische Staatsbibliothek/Tino Walz). Foto: Dirk Heißerer

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

STATION 9: Bei Dr. Herzfeld

München, Königinstraße 9: Wohnhaus Dr. Herzfeld-Wüsthoff



München, Haussituation an der Ecke Königin- / Schöpfungstraße, um 1935 mit dem Haus des Deutschen Automobil-Clubs (DDAC), Königinstraße 11a (Bayerische Staatsbibliothek/Hoffmann).

Die „totale Introversion“ führt den Helden in *Kirschen der Freiheit* auf Fluchtwege mit dem Fahrrad „in den Park der Literatur und der Ästhetik“.[65] Mentor wird der 20 Jahre ältere Antiquar und Rezitator Dr. Günther Herzfeld-Wüsthoff (1893-1969), mit dem er in dessen Wohnung an der **Königinstraße 9** zusammentrifft.

Von Herzfeld heißt es in den *Kirschen der Freiheit*:

Jemand brachte mich zu Dr. Herzfeld, einem hochgewachsenen, asthenischen, schwarzhaarigen Mann mit gebogener Nase und funkelnden Gläsern. Hörte an manchen Abenden im kleinen Kreis bei ihm Shakespeare. [...] Erlebte bei Dr. Herzfeld zum erstenmal statt Ästhetik die Gespanntheit der Kunst, das, was mich selbst mit Unruhe erfüllte und Stimmungen hervorrief, die sich aus Ungeduld und Ekel mischten. Herzfeld verkörperte die deutsch-romantische Ur-Figur, halb orientalischer Jude, halb preußischer Gardeoffizier, als der er den Ersten Weltkrieg

mitgemacht hatte. Alles, nur kein Bohemien, sondern ein deutscher Künstler. Neben Shakespeare stand Kleist.[66]

Dem jungen Andersch, der sich damals, um 1935, an ersten Gedichten und Erzählungen versucht, rät Herzfeld-Wüsthoff eindringlich, sich von Rilke abzuwenden und lieber Goethe, Schiller und Ranke zu lesen. Möglicherweise riet Herzfeld-Wüsthoff auch zu dem damals in Deutschland verbotenen Thomas Mann, mit dem ihn eine besondere Bekanntschaft verband. Als junger Leutnant im Ersten Weltkrieg schwer verwundet, hatte Herzfeld aus dem Feldlazarett einen Brief an Thomas Mann geschrieben. Zwei Passagen daraus übernahm der Autor in seine *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918). Die eine, worin Herzfeld den „Gang durch den Tod“ als „selige Qual“[67] bezeichnet, hat wohl auch die Kampfszenen auf den letzten Seiten des Romans *Der Zauberberg* mit beeinflusst.[68] Die andere Stelle berichtet davon, dass den jungen „Kriegsoffizier“ eine schwere Verwundung zur „Bekanntschaft mit der Schönen Literatur“ gebracht habe; die „wahre Freude am Lesen habe er erst im Krieg gefunden“[69]; so wie ihm sei es vielen Soldaten gegangen.

Thomas Mann schätzte den jungen Mann so sehr, dass er ihn im Oktober 1918 bat, Taufpate seiner Tochter Elisabeth zu werden. Eine Grippe hinderte Herzfeld damals zwar an seinem persönlichen Erscheinen im Haus an der Poschingerstraße; aber im *Gesang vom Kindchen* (1919), dem in Hexametern abgefassten Hymnus auf die Umstände dieser Taufe, lässt Thomas Mann den jungen Mann neben dem zweiten Paten, dem Literaturprofessor Ernst Bertram, dennoch auftreten und preist das „reine, tapfere Wesen des jungen Feldoffiziers“[70] eindringlich.

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

STATION 10: Schwingender Rhythmus

München, Nymphenburger Kanal: Nördliche und Südliche
Auffahrtsallee



München, Nymphenburger Kanal. Foto: Dirk Heißerer

Während also Thomas Mann in den Jahren 1941 bis 1943 im kalifornischen Exil am Schreibtisch saß und am vierten seiner *Joseph*-Romane schrieb, hatte seine Prosa Einfluss auf den jungen Andersch, als der mit dem Schreiben begann. Diesen Einfluss zeigt sehr gut eine damals verfasste „Skizze zu einem jungen Mann“ namens Bernhard, in dem unschwer Andersch selbst zu erkennen ist. Die Schilderung der Szenerie am **Nymphenburger Kanal** mit den beiden Auffahrtsalleen orientiert sich am Satz-Rhythmus Thomas Manns:

Da war zum Beispiel der große Kanal, der den Villenort in zwei Teile zerlegte, seine Achse bildete und der, von sanft geschwungenen Brücken überquert und stetig begleitet von Alleen auf beiden Seiten, Alleen alter riesiger Bäume, auf das am Abschluß der Perspektive weiß strahlende, vom Halbrund der Kavalierhäuser umgebene Schloß zuführte. Welche Lust mag Bernhard empfunden haben, wenn er aus der Tiefe jener Straßen, die ständig eine etwas qualmige Sonntagnachmittags-

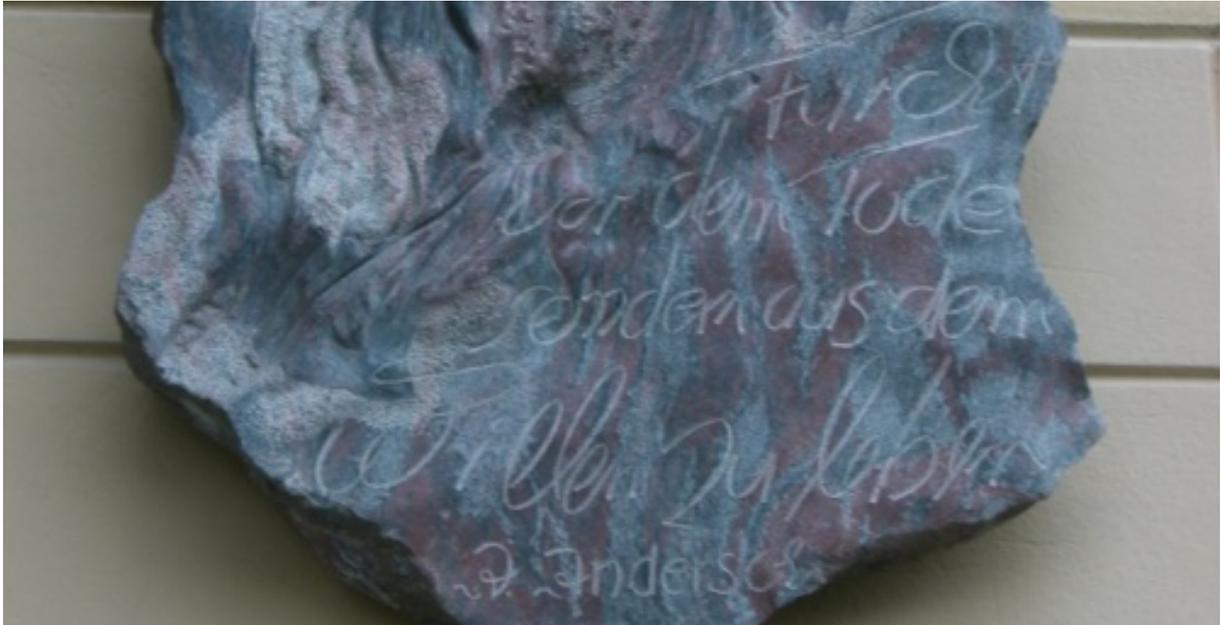
Melancholie nährten, in den freien, schwingenden Rhythmus dieser Alleen hineinlief oder gar auf dem Fahrrad in ihnen auf und ab raste! Möglich, daß er hier das Feudale seines Bewegungsstils erlernte, jene unmerklich eckige Harmonie, in der die Glieder wie auf schwingenden Widerständen ruhen.[71]

Diese Skizze, erstmals postum 1986 in dem Band *Erinnerte Gestalten* erschienen, adaptiert den Thomas-Mann-Stil deutlich. Aber die Kunst bietet Andersch keine Rettung aus seiner Misere. Sein Weg führt ihn aus München als Werbetexter nach Hamburg in die Fotopapierfirma seines Schwagers Fritz Albert; der Weg zu den „Halligen“ lässt sich in den *Kirschen der Freiheit* und auch in dem davon abgeleiteten Hörspiel *Aktion ohne Fahnen* nachvollziehen, wenn auch nicht in allen biographischen Einzelheiten.

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

STATION 11: Kirschen der Freiheit

Ein Kirschbaum in Italien (bei Viterbo)



Göttingen, Amtshaus beim Geismar Tor. Gedenkstein für Alfred Andersch (1990) von Joachim Eriksen. Foto: Dirk Heißerer

Anderschs Bericht von den *Kirschen der Freiheit*, der mit dem Blick des Fünfjährigen im Frühjahr 1919 auf die Kolonnen der zu erschieenden Räterevolutionäre begonnen hatte, endet im Juni 1944 unter einem Kirschbaum in Italien bei Vejano (Viterbo).[72] Hier pflückt der Held nach seiner erfolgreichen Desertion aus der Wehrmacht „die ciliege diserte, die verlassenen Kirschen, die Deserteurs-Kirschen, die wilden Wüstenkirchen meiner Freiheit“ und befindet: „Sie schmeckten frisch und herb.“[73] Den erlösenden Moment mit diesen „Kirschen der Freiheit“ darzustellen, war die erklärte „Aufgabe“ des Buches gewesen: „einen einzigen Augenblick der Freiheit zu beschreiben“.[74] Mehr noch: „Die Freiheit ist nur eine Möglichkeit, und wenn man sie vollziehen kann, so hat man Glück gehabt – worauf es ankommt, ist: sich die Anlage zur Freiheit zu erhalten.“[75] Der Triumph besteht darin, dass Andersch einfach Glück hatte und diese Desertion überlebte, nicht, wie die Opfer von 1919, erschossen wurde, und stattdessen diesen Bericht schreiben konnte.

Wenn daher aktuell in München weder eine Gedenktafel noch ein Denkmal für Andersch möglich sind, dann sei daran erinnert, dass das andernorts, wie in

Göttingen, schon längst möglich werden konnte. Dort ist am Amtshaus beim Geismar Tor, einer ehemaligen Kaserne, aufgrund eines Ratsbeschlusses vom Mai 1990 ein von dem Göttinger Künstler Joachim Eriksen gestalteter Gedenkstein für die Deserteure des Zweiten Weltkriegs angebracht worden. Sein Titel „Die Kirschen der Freiheit“ bezieht sich programmatisch auf Anderschs Bericht über seine Desertion 1944 in Italien. Der Schriftzug auf dem Stein zitiert einen Halbsatz aus den *Kirschen der Freiheit*: „nicht aus Furcht vor dem Tode sondern aus dem Willen zu leben / A. Andersch“.[76] Eine Hinweistafel erläutert zusätzlich: „Den Deserteuren, die sich aus Gewissensgründen dem Kriegsdienst für die nationalsozialistische Gewaltherrschaft verweigert haben und dafür verfolgt, getötet und verleumdet wurden.“ Im Übrigen präsentiert die „Gedenkstätte Deutscher Widerstand [...] in ihrer Dauerausstellung im Bendler Block, Berlin unter der Nr. 19-4, Deserteure aus politischer Gegnerschaft‘ unter anderen Alfred Andersch“.[77] Das erinnert an den Vorschlag, für die Deserteure auch einen eigenen Gedenktag einzuführen, konkret den **Karsamstag**, den Tag zwischen Tod und Leben, und ihn, über alle Grenzen der religiösen und politischen Machthaber hinweg, in freiem Gedenken, etwa mit der „Karsamstagslegende. Den Verwaisten gewidmet“ (1915), des jungen Brecht zu begehen.[78] Die *Kirschen der Freiheit* bleiben Symbol und Mahnung.



Wolfram P. Kastner (Jg. 1947): Kirschen der Freiheit, 1992. Acrylfarben auf Leinwand. 180 x 150 cm.
Foto: Wolfram P. Kastner

QUELLEN

[1] Alfred Andersch: *Die Kirschen der Freiheit*. Ein Bericht (1952). Zürich 1971 (hinfort zitiert: KF), S. 44. Ders.: *Der Seesack*. Aus einer Autobiographie. In: *Das Alfred Andersch Lesebuch*. Hg. von Gerd Haffmans. Mit Lebensdaten und einer Bibliographie. Zürich 1979 (hinfort zitiert: Andersch, Lesebuch), S. 83-101, hier S. 94.

[2] Vgl. die Rezensionen zur Erstausgabe. In: Stephan, Winfried (Hg.) (1992): *Über Die Kirschen der Freiheit* von Alfred Andersch. Frankfurt a. M. (hinfort zitiert: Stephan, *Über Die Kirschen der Freiheit*), S. 47-190.

[3] Döring, Jörg; Seubert, Rolf (2014): *Der berühmteste Deserteur der Wehrmacht*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 151 vom 3. Juli, S. 12; vgl. Döring, Jörg (2015): *Alfred Andersch desertiert. Fahnenflucht und Literatur (1944-1952)*. Berlin.

[4] Gritschneder, Otto (1986): *Anderschens Märchen*. In: Ders.: *Weitere Randbemerkungen*. München, S. 443ff.; u.d.T. „Anderschens Märchen oder: Die Wahrheit über den Vater eines Mörders“ auch in: *bpv* (Bayerischer Philologen Verband), 3/88, S. 24.

[5] W. G. Sebald: *Der Schriftsteller Alfred Andersch*. In: Ders. (2001): *Luftkrieg und Literatur*. Mit einem Essay zu Alfred Andersch (1999). Frankfurt a. M., S. 111-147, hier S. 144; vgl. Döring, Jörg; Seubert, Rolf (2008): *Behält der Literaturpfafe doch das letzte Wort? [Zur Sebald-Debatte]*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 193 vom 19. August, S. 39.

[6] Vgl. Reinhardt, Stephan (1990): *Alfred Andersch. Eine Biographie*. Zürich (hinfort zitiert: Reinhardt, Andersch), S. 55f., 81f.; Römer, Felix (2010): *Alfred Andersch abgehört. Kriegsgefangene „Anti-Nazis“ im amerikanischen Vernehmungslager Fort Hunt*. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 58, Heft 4, S. 563-598; Tuchel, Johannes (2008): *Alfred Andersch im Nationalsozialismus*. In: Marcel Korolnik und Annette Korolnik-Andersch (Hg.): *Sansibar ist überall. Alfred Andersch – seine Welt – in Texten, Bildern, Dokumenten*. München (hinfort zitiert: Tuchel, Andersch im Nationalsozialismus), S. 31-41; Döring, Jörg (Hg.) (2011): *Alfred Andersch revisited. Werkbiographische Studien im Zeichen der Sebald-Debatte*. Berlin u.a. (hinfort zitiert Döring, Alfred Andersch revisited).

[7] Dittrich, Gustav (2014): *Alfred Andersch nachgefragt. Triumphe, Umwege und Irrungen des vor 100 Jahren in Neuhausen geborenen Schriftstellers*. In: *Neuhauser Werkstatt-Nachrichten. Historische Zeitschrift für Neuhausen, Nymphenburg und Gern*. Heft 33 (hinfort zitiert: Dittrich, Alfred Andersch nachgefragt), S. 69-73, hier S. 73; vgl. <https://www.muenchen-transparent.de/antraege/1399715>.

[8] Auskünfte von Jennifer Becker, Kulturreferat der Landeshauptstadt München, Büro der Referatsleitung, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, vom 17. und 18. August 2017. Als damals neueste wissenschaftliche Erkenntnisse wurden der Aufsatz von Felix Römer (wie Anm. 6) und eine Tagung im Frankfurter Literaturhaus vom November 2011 über den Opportunismus in der Literatur angegeben; die Beiträge sind in dem Band Döring, Alfred Andersch revisited (wie Anm. 6) versammelt worden.

[9] Heißerer, Dirk (2014): „Die Stimme des Wissens und loyaler Intelligenz“. Alfred Andersch und die unveröffentlichten *Politischen Dokumente* Thomas Manns. Vortrag in der Münchner Stadtbibliothek Am Gasteig, 5. Februar.

[10] Erismann, Peter (Hg.) (2014): „Sie macht etwas im Raum, ich in der Zeit“. Gisela und Alfred Andersch. Zürich, Museum Strauhof, 11. Dezember 2013 bis 2. März.

[11] Vgl. Heißerer, Dirk (1996): Wagnis Freiheit. Literarische Desertion im 20. Jahrhundert. In: Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit, Nr. 14 (hinfort zitiert: Heißerer, Wagnis Freiheit), S. 247-258, zu Andersch im Abschnitt IV Anti-Helden, S. 254-258.

[12] Vgl. Heißerer, Dirk (1994): Offene Figuren. Essay zu den Hörspielen von Alfred Andersch. Bayerischer Rundfunk Hörspiel, Sendung vom 6. Februar (hinfort zitiert: Heißerer, Offene Figuren), Ts. S. 1-26.

[13] KF (wie Anm. 1), S. 9f.; den „Vorderbalkon“ identifiziert Reinhardt, Andersch (wie Anm. 6), S. 19.

[14] Vgl. Weyerer, Benedikt (2003): Dichtung und Wahrheit. Anmerkungen zu Alfred Anderschs Buch *Die Kirschen der Freiheit*. In: Neuhauser Werkstatt-Nachrichten, H. 10, Sommer (hinfort zitiert: Weyerer, Dichtung und Wahrheit), S. 30-32, hier S. 31.

[15] Reinhardt, Andersch (wie Anm. 6), S. 23f.

[16] Ebda., S. 36f. Herr Weiß, ein einstiger Spielgenosse Anderschs, bezeichnete ihn dem Verf. gegenüber anlässlich eines Vortrags in der Münchner Volkshochschule Neuhausen Anfang der 1990er-Jahre, in mündlicher Mitteilung als ein „Leitpferd“.

[17] KF (wie Anm. 1), S. 11.

[18] Ebda., S. 19f.

[19] Vgl. die Abb. in: Horn, Heinrich Horn; Karl, Willibald (1990): Neuhausen. Geschichte und Gegenwart. Hg. von Richard Bauer. München, S. 56, 106.

[20] Alfred Andersch: Lin aus den Baracken. In: Andersch, Lesebuch (wie Anm. 1) (hinfort abgekürzt: Lin); S. 48-56, hier S. 48. Mit diesen „Baracken“ ist das aus Holzbaracken bestehende „Reserve-Lazarett“ auf dem Oberwiesenfeld gemeint, das östlich vom Leonrodplatz entlang der Schwere-Reiter-Straße stand; dort entsteht derzeit das neue Justizzentrum. Auskunft Franz Schröther, Geschichtswerkstatt Neuhausen, vom 11. August 2017.

[21] Schröther, Franz (2003): Die Leonrodstraße – vom Rotkreuzplatz zum Oberwiesenfeld. In: Neuhauser-Werkstatt-Nachrichten, H. 10, Sommer, S. 5-8, hier S. 7.

[22] Mündliche Mitteilung Franz Schröther, Geschichtswerkstatt Neuhausen, vom 9. August 2017.

[23] Geschichtswerkstatt Neuhausen (Hg.) (2010): Von der „Aiblingerstraße“ bis „Zum Künstlerhof“. Die Straßennamen im Münchner Stadtteil Neuhausen-Nymphenburg. München, S. 152f.

[24] KF (wie Anm. 1), S. 12.

[25] Vgl. Königsbauer, Karl (2009): Die Christuskirche. In: Neuhauser Werkstatt-Nachrichten, H. 23, Winter, S. 18-20.

[26] KF (wie Anm. 1), S. 13f.; Reinhardt, Andersch (wie Anm. 6), S. 27.

[27] Vgl. Reinhardt, Andersch (wie Anm. 6), S. 27-29.

[28] Vgl. ebda., S. 28 sowie die Abb. des Jahreszeugnisses für Alfred Andersch jun. vom 20. März 1928 in: Walther Habersetzer: So unrecht hatte Alfred Andersch nicht – der „Zuchtmeister“ Gebhard Himmler (OStD von 1922 bis 1930) (hinfort zitiert: Habersetzer, So unrecht hatte Alfred Andersch nicht). In: Ders. (1997): Ein Münchner Gymnasium in der NS-Zeit. Die verdrängten Jahre des Wittelsbacher Gymnasiums. Ein Beitrag der Geschichtswerkstatt Neuhausen e.V. zum 90jährigen Bestehen. München, S. 7-22, hier S. 21.

[29] Vgl. Reinhardt, Andersch (wie Anm.6), S. 27; 640, Anm. 35.

[30] Vgl. Habersetzer, So unrecht hatte Alfred Andersch nicht (wie Anm. 28).

[31] Alfred Andersch: Der Vater eines Mörders. Eine Schulgeschichte (1980) (hinfort zitiert: VM). Zürich 1982, S. 119.

[32] Auskunft Franz Schröther, Geschichtswerkstatt Neuhausen, vom 11. August 2017.

[33] Ebda.

[34] Alfred Andersch: Alte Peripherie. In: Ders.: Ein Liebhaber des Halbschattens (1963). Zürich 1974 (hinfort zitiert: AP), S. 76-105, hier S. 76.

[35] Vgl. Reinhardt, Andersch (wie Anm. 6), S. 35.

[36] AP (wie Anm. 34), S. 77.

[37] Ebda., S. 78.

[38] Ebda., S. 81.

[39] Auskunft Franz Schröther, Geschichtswerkstatt Neuhausen, vom 11. August 2017.

[40] AP (wie Anm. 34), Abschnitt 3, S. 84-89.

[41] Reinhardt, Andersch (wie Anm. 6), S. 36.

[42] KF (wie Anm. 1), S. 22f.

[43] Vgl. Baumann, Günther (2001): „Verschüttetes Bier“. Wirtshäuser in der Volkartstraße im politischen Kampf zwischen „links und rechts“. In: Neuhauser Werkstatt-Nachrichten, H. 6, Sommer, S. 23-25, hier S. 23.

[44] Ebda., S. 25; vgl. Reinhardt, Andersch (wie Anm. 6), S. 40; Weyerer, Dichtung und Wahrheit (wie Anm. 14), S. 31.

[45] Lin (wie Anm. 20), S. 48, 55.

[46] Von 1905 bis 1922 existierte die Gaststätte „Leonrod“ in der Leonrodstraße 42. Das ist das noch heute bestehende Gebäude an der südwestlichen Ecke der Kreuzung Leonrod- / Albrechtstraße. Auskunft Franz Schröther, Geschichtswerkstatt Neuhausen, vom 12. August 2017.

[47] Lin (wie Anm. 20), S. 55.

[48] KF (wie Anm. 1), S. 22f.

[49] Ebda., S. 30.

[50] Zit. n. Heißerer, Offene Figuren (wie Anm. 12), S. 11; vgl. Alfred Andersch: Der Seesack. Aus einer Autobiographie (1977). In: Andersch, Lesebuch (wie Anm. 1), S. 93.

[51] KF (wie Anm. 1), S. 41-44, vgl. Kap. 3 in Reinhardt, Andersch (wie Anm. 4), S. 43-51. Zum KZ Dachau vgl. Ausst.Kat. München – „Hauptstadt der Bewegung“. Münchner Stadtmuseum 1993 (hinfort zitiert: München – „Hauptstadt der Bewegung“), S. 245-250.

[52] KF (wie Anm. 1), S. 39.

[53] Vgl. den Abschnitt „die Haft im Konzentrationslager Dachau 1933“. In: Tuchel, Andersch im Nationalsozialismus (wie Anm. 6), S. 31-34; Seubert, Rolf: „Mein lumpiges Vierteljahr Haft...“. Alfred Anderschs KZ-Haft und die ersten Morde von Dachau. Versuch einer historiografischen Rekonstruktion. In: Döring, Alfred Andersch revisited (wie Anm. 6), S. 47-146.

[54] KF (wie Anm. 1), S. 44.

[55] Ebda., S. 46.

[56] Alfred Andersch: Deutsche Literatur in der Entscheidung. Ein Beitrag zur Analyse der literarischen Situation. Karlsruhe 1948, S. 32.

[57] Reinhardt, Andersch (wie Anm. 6), S. 54f. Zu J. F. Lehmanns Verlag vgl. München – „Hauptstadt der Bewegung“ (wie Anm. 51), S. 150-152 (Nr. 9.11).

[58] Alfred Andersch: Die Inseln unter dem Winde. In: Ders.: Mein Verschwinden in Providence (1971) (hinfort zitiert: Inseln). Zürich 1979, S. 209-233, hier S. 219. Reinhardt, Andersch (wie Anm. 6), S. 52 zitiert Anderschs briefliche Datierung „im späten September‘ 1933“, die aber wegen der erst am 9. November 1933 enthüllten Gedenktafel für die Opfer des NS-Putschversuchs vom November 1923 (vgl. Anm. 61) nicht stimmen kann.

[59] Ebda., S. 220.

[60] Reinhardt, Andersch (wie Anm. 6), S. 52.

[61] Vgl. 8 / Feldherrnhalle. In: Nerdinger, Winfried (Hg.) (2006): Ort und Erinnerung. Nationalsozialismus in München. Salzburg, München (hinfort zitiert: Nerdinger, Ort und Erinnerung), S. 22; vgl. die Abb. grüßender Fahrrad-Passantinnen in: Nerdinger, Winfried (Hg.) (2015): München und der Nationalsozialismus. Katalog des NS-Dokumentationszentrums München. München, S. 180f.; München – „Hauptstadt der Bewegung“ (wie Anm. 51), S. 352f. (Nr. 20.8), Abb. S. 356.

[62] Nerdinger, Ort und Erinnerung (wie Anm. 61).

[63] Inseln (wie Anm. 58), S. 228.

[64] Ebda., S. 230.

[65] KF (wie Anm. 1), S. 20.

[66] Ebda., S. 47.

[67] Thomas Mann: Betrachtungen eines Unpolitischen (1918). Frankfurt a.M. 2009 (GKFA, Bd. 13.1, hinfort zitiert: Mann, Betrachtungen), S. 499f.

[68] Jonas, Klaus W. (1978): Antiquar und Poet: Günther Herzfeld-Wüsthoff. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausgabe. Nr. 87 vom 31. Oktober 1978. Beilage: Aus dem Antiquariat. Nr. 10, S. A 357-A 365, hier S. A 360.

[69] Mann, Betrachtungen (wie Anm. 67), S. 502.

[70] Thomas Mann: Gesang vom Kindchen (1919). In: Ders.: Gesammelte Werke. Bd. VIII. Frankfurt a.M. 1990, S. 1096.

[71] Alfred Andersch: Skizze zu einem jungen Mann. In: Ders.: Erinnernte Gestalten. Frühe Erzählungen. Zürich 1986, S. 7-37, hier S. 16.

[72] Vgl. das Kapitel II. Wo die Kirschen der Freiheit wuchsen. Die Orte der Desertion und der Gefangennahme. In: Stephan, Über *Die Kirschen der Freiheit* (wie Anm. 2), S. 21-34.

[73] KF (wie Anm. 1), S. 130.

[74] Ebda., S. 84.

[75] Ebda., S. 85.

[76] Ebda., S. 83.

[77] Tuchel, Andersch im Nationalsozialismus (wie Anm. 6), S. 40.

[78] Heißerer, Wagnis Freiheit (wie Anm. 11), S. 258; vgl. Bertolt Brecht: Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Bd. 13. Gedichte 3. Gedichte und Gedichtfragmente 1913/1927. Berlin und Weimar, Frankfurt a.M. 1993, S. 83.